

Annemarie Bauer,
Katharina Gröning (Hg.)

Die späte Familie

Intergenerationenbeziehungen
im hohen Lebensalter

Psychosozial-Verlag

edition
■ psychosozial

Annemarie Bauer, Katharina Gröning (Hg.)
Die späte Familie

»edition psychosozial«

Annemarie Bauer, Katharina Gröning (Hg.)

Die späte Familie

Intergenerationenbeziehungen
im hohen Lebensalter

Mit Beiträgen von Annemarie Bauer, Micha Brumlik,
Michael B. Buchholz, Peter Conzen, Klaus Dörner,
Angelika Ertl, Katharina Gröning, Andrea Hötger,
Axel Honneth, Anne-Christine Kunstmann,
Oliver Nentwig, Elisabeth Rohr, Magdalena Schultz
und Hermann Steinkamp

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

E-Book-Ausgabe 2014
© der Originalausgabe 2007 Psychosozial-Verlag
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Wolfgang Paalen
»L'Homme Possible«, 1936 © Wolfgang Paalen
Umschlaggestaltung nach Entwürfen
des Ateliers Warminski, Büdingen.

Printed in Germany
ISBN Print-Ausgabe: 978-3-89806-591-7
ISBN E-Book-PDF: 978-3-8379-6701-2

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort und Einleitung zur »Späten Familie«	9
I.	Verstehenszugänge zum Thema Generationen	15
	<i>Annemarie Bauer und Katharina Gröning:</i> Das andere Alter. Verstehende Zugänge als Basis für Intergenerationenbeziehungen	17
II.	Generation als erzählte Geschichte	41
	<i>Magdalena Schultz:</i> »An allem war nur das Kaninchen schuld« Intergenerationenbeziehungen im hohen Lebensalter bei »Kindern der Shoah«	43
	<i>Oliver Nentwig:</i> Weiße Flecken. Spuren in das eigene Familiengedächtnis	63
	<i>Annemarie Bauer:</i> Späte Schatten: Geschichten aus Nazideutschland und ihre langen Spuren	79
III.	Ethische Aspekte der Generationenbeziehungen	105
	<i>Elisabeth Rohr:</i> Zeit zum Erinnern und Zeit zum Verstehen Zwiesprache mit einer Wachkomapatientin und ein Plädoyer gegen die Sterbehilfe	107
	<i>Micha Brumlik:</i> Kinder als Anwälte ihrer alten Eltern? Prinzipien der advokatorischen Ethik	119
	<i>Klaus Dörner:</i> »Nein« zum Menschenbild des nützlichen Menschen: Die ethischen Grundlagen des Generationenverhältnisses	131
	<i>Axel Honneth:</i> Die Ghettoisierung der Alten – eine gesellschaftliche Herausforderung im Lichte der Anerkennungstheorie	139

<i>Hermann Steinkamp:</i> Das Generationenverhältnis im Spiegel biblischer Motive	153
IV. Familiendynamik und Intergenerationenbeziehungen	165
<i>Peter Conzen:</i> Fürsorge für die alten Eltern – eine Kernaufgabe des Erwachsenenalters? Zu Eriksons Konzept der Generativität	167
<i>Michael B. Buchholz:</i> Familiäre Muster und Altenpflege	181
<i>Andrea Hötger:</i> Wer das Land erbt, erbt auch die Verpflichtungen Generationenbeziehungen in landwirtschaftlichen Familien	199
<i>Angelika Ertl:</i> Und wieder die Hand des Onkels küssen? Interkulturelle Aspekte in den Beziehungen zwischen Kindern und (Groß-)Eltern	221
<i>Annemarie Bauer und Anne-Christine Kunstmann:</i> Paardynamik, Familiendynamik und Intergenerationenbeziehungen: Zwei Fallgeschichten	237
<i>Annemarie Bauer:</i> »Das lange Weihnachtsmahl« (Thornton Wilder) Abschiedsprozesse in Familien	271
Autoreninformationen	287

»Sinnig und schwer also war Jaakobs Seele in den Tagen, da er mit dem Bruder den Vater begrub, denn alle Geschichten standen vor ihm auf und wurden Gegenwart in seinem Geist. Wie sie einst wieder Gegenwart geworden waren im Fleisch nach geprägtem Urbild, und ihm war, als wandelte er auf durchsichtigem Grunde, der aus unendlich vielen, ins Unergründliche hinabführenden Kristallschichten bestand, durchhellt von Lampen, die zwischen ihnen brannten.«

Thomas Mann: Joseph und seine Brüder

Vorwort und Einleitung zur »Späten Familie«

Weihnachten 2006:

Mitglieder einer Familie, insgesamt 12 Personen, zugehörig zu vier Generationen, treffen sich: Die vierte Generation ist vertreten durch ein Neugeborenes, das erste seiner Generation, das die stolzen Eltern den Verwandten zeigen. Die erste Generation ist vertreten durch eine 78-jährige Frau, Jahrgang 1928, Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Gegenschwiegermutter... seit langem verwitwet: Der Mann kam krank aus dem Krieg und starb Ende der 50er Jahre an den Folgen des Krieges. Gastgeberin ist ihre Tochter und deren Mann, eine 53-jährige Frau, verheiratet, Mutter von zwei Kindern, das erste Mal Großmutter einer Enkeltochter; darüber hinaus schon immer berufstätig und inzwischen in einer bedeutenden Leitungsposition tätig. Ihre Mutter lebt seit kurzer Zeit in einem Heim, ganz in ihrer Nähe, sie und ihr Mann kümmern sich und schauen fast täglich nach ihr. Die Heimunterbringung wurde notwendig, da die alte Dame nicht mehr in ihrem Haus auf dem Land, in dem sie viele Jahre nach dem Auszug der Tochter allein gelebt hat, sicher leben konnte: Die körperliche Gebrechlichkeit nahm zu, die Vergesslichkeit und geistige Verdunklung wurden offenkundig. Beim Essen sagt auf einmal die alte Frau zu ihrer neben ihr sitzenden Tochter strahlend: »Gell, Du bist meine Mutter!.«

Dement? Ja!

Dement? Nein!

Das Thema bzw. die Themen des Weihnachtstages waren eindeutig familiäre Themen, war Mütterlichkeit, Elterlichkeit, war Generation, Zugehörigkeit, Verzweigung der Familie, war Zukunft, Vergangenheit, war sicher auch Tod, auch wenn darüber – außer über den früh verstorbenen Vater der Gastgeberin – niemand sprach. In sofern hat die alte Dame das Thema sehr wohl aufgegriffen und sich verortet, in den Generationen, in der Zugehörigkeit, in der Emotionalität – auch wenn sie sich in der Reihenfolge falsch verortet hat.

An dieser Stelle müssen wir die Geschichte unbearbeitet stehen lassen. Sie soll aber in dieses Buch einleiten, ein Buch, das Familie und Generationen aus einer anderen Perspektive als in der Familiensoziologie und Familientherapie fast ausschließlich üblichen Perspektive betrachtet: unter dem Aspekt der alten Familienmitglieder, der ersten und zweiten Generation der noch Lebenden.

Der gängige Blick der Familiensoziologen und auch Familientherapeuten richtet sich vor allem auf die Familien mit Kindern, so dass die Paarebene oder die Eltern-Kind-Beziehung vorwiegend im Mittelpunkt stehen. Familie hört dann auf Thema zu sein, wenn die Kinder das Haus verlassen haben; allenfalls wird dann noch das »empty nest« thematisiert. Der Familienzyklus, der sowieso für immer weniger Menschen in Westeuropa Gültigkeit hat, hat dann noch eine große Phase, das Alter, bis dann der Tod das Leben beendet. Beendet wird aber in der Regel nicht die Familie – aber das ist eher ein seltenes Thema!

Wenn man alte Menschen in die Überlegungen einbezieht, sind es vorwiegend gerontologische Themen, die aufgegriffen werden. Da kann man sich unendlich streiten darüber, ob die Alten Kompetenzen einbüßen oder dazugewinnen, ob ihre Reaktionsgeschwindigkeit dramatisch langsamer wird oder ihre Intelligenz kristalliner – wichtige und interessante Themen und doch nur Ausschnitte. Zwei Themen sind in den letzten Jahren dominanter geworden: die kompetenten, reichen, lebenslustigen, reisefreudigen Alten, die den ökonomischen Generationenvertrag zum Kippen bringen, und die Alten in ihren Rollen als Großeltern, die die Kinder und Enkel finanziell unterstützen und damit einen Teil des Erbens zu Lebzeiten weitergeben und gleichzeitig beweisen, wie stark sie sind.

In dem vorliegenden Buch kreuzen sich Gerontologie und Familiensoziologie, und es entsteht ein Blick auf die Dynamik in Familien unter dem Aspekt der Beziehungen zwischen den Generationen und dies vor allem unter der Frage, wie Familien und die verschiedenen Generationen sich mit den Alten und der ältesten Generation beschäftigen.

Zu diesem Thema wurde vor allem die These der gewünschten und präferierten Lebensformen z. B. »Intimität auf Abstand« diskutiert: Bis ins hohe Alter wollen Menschen selbständig leben, aber trotzdem in der Nähe der Kinder sein, sozusagen eine Balance finden zwischen Bindung und Autonomie. Eine andere These benennt die Notwendigkeit von Netzwerken, ein sehr funktionaler Blick auf Lebensformen im Alter. Und gerade die sehr geliebte These der »Individualisierung« der Lebensformen und der Altersvorstellungen verliert die Generationenfolge völlig aus dem Blick.

Was in der Forschung weiterhin fehlt, ist die Frage, wie Generationen be-

zogen auf die Lebensspanne miteinander interagieren, welche Muster der Beziehungsgestaltung es gibt zwischen den erwachsenen Generationen, und zwar nicht der lokalen oder strukturellen Beziehungsgestaltung, sondern der qualitativen oder, wenn man so will, der emotionalen.

Dabei liegen Ansätze vor, Fragen, die man stellen kann und die man sehr gut auf die »Späte Familie«, auf die Beziehungen zwischen den Erwachsenen und den Älteren, zwischen den Älteren und den Alten, zwischen den Erwachsenen und den ganz Alten übertragen kann: Begriffe wie Bindung, Versprechen, Loyalität, Vermächtnis, Auftrag ... sind einige Begriffe, die wir aus familientherapeutischen Konzepten übernehmen und auf die »Späte Familie« übertragen.

Ein Aspekt ist die Frage nach der Solidarität zwischen den Generationen und damit auch die Frage nach der Reziprozität.

Dieser Aspekt kann nur verstanden werden, wenn man Reziprozität auf die Intergenerationenebene transportiert: Solidarität, d. h. Zusammenstehen und Unterstützen (bei Bedarf), und Reziprozität, d. h. das Geben und Zurückgeben der genossenen Leistungen, der Tausch der Güter zu völlig unterschiedlichen Zeiten, das Empfangen und Zurück»zahlen«, Zurückgeben anderer Gaben als die empfangenen, aber mit gleich wichtiger Bedeutung, kann man nur verstehen, wenn man die Beziehungen zwischen den Generationen auf das ganze Leben, die ganze Lebensspanne und damit auf etwa 80 Jahre eines Lebens oder, wenn man mehrere Generationen betrachtet, auf ca. 100 oder noch mehr Jahre bezieht und nicht nach dem Ausscheiden der erwachsenen Kinder aus dem Haushalt der Eltern mit dem »Familienblick« aufhört. Kenntnisse über Generationen hören etwa in der fünften Generation auf; vier Generationen können sich erinnern, ihnen wird erzählt, sie sind eingebunden in das Familiengedächtnis.

Eine solche Beziehung der Reziprozität kann nicht eingeklagt werden, sie ist nicht durch Gesetze oder durch »Recht« verbrieft (wie z. B. das KJHG die Unterstützung der Kinder einfordert und gesetzlich regelt), sie – die Reziprozität – symbolisiert sich auf höchst unterschiedliche Weisen und ist letztendlich das Produkt einer Beziehung, einer emotionalen Definition der Beziehungen, die durch lange Zeiten und höchst unterschiedlichen Zeiten gegangen sind.

Sogar das Erben kann man nur verstehen, wenn man es über die Generationen hinweg betrachtet: Wenn man nur auf zwei Generationen schaut, die vererbende und die erbende, dann ist Reziprozität kein Thema, wird sie nicht deutlich.

Folglich kann man das Thema der Beziehungen zwischen den Generationen nicht ohne den Begriff der »Gerechtigkeit« diskutieren, ein Begriff, der die qualitative Seite der Reziprozität bestimmen und beschreiben kann.

In dem vorliegenden Buch sind unterschiedliche Aufsätze zusammengetragen, die die Vielseitigkeit des Themas der Intergenerationenbeziehungen im Alter und hohen Lebensalter konturieren:

In dem Einleitungsartikel versuchen wir, die beiden Herausgeberinnen, Zugänge über die *Intergenerationenperspektive* herauszuarbeiten mit dem Blick auf gerontologische Forschung und Ergebnisse der Familiendynamik.

Drei Artikel sind aufgenommen zu Thema »*Generation als erzählte Geschichte*«: Magdalena Schultz stellt eine Fallanalyse einer jüdischen/israelischen Familie zu Verfügung, die das Thema der familialen Erlebnisse im Holocaust an die Enkel weitergibt. Oliver Nentwig erlaubt den Blick in die eigene Familie und versucht die Verstrickungen seiner direkten Vorfahren im Zweiten Weltkrieg und deren Auswirkungen aufzuschlüsseln. Annemarie Bauer geht anhand dreier Geschichten der Frage nach, wie sich »Täter-Väter« als alte Väter verhalten und wie ihre Lebenszeiten und -inhalte ineinander greifen.

Das Thema der *Ethik in den Intergenerationenbeziehungen* stellen wir anhand von fünf Artikeln dar: Elisabeth Rohr gibt Einblick in die Begleitung des Sterbens ihrer eigenen Mutter und in die Reflektion des Aushaltens, den Gewinn, der (Aus-) Halten letztendlich bringt. Micha Brumlik überträgt seine Ideen zur »Advokatorischen Ethik« auf das Thema der Solidarität der jüngeren zur älteren Generation. Klaus Dörner setzt Ethik der Beziehungen gegen den Sog, Menschen nur unter dem Aspekt ihrer »Nützlichkeit« zu bewerten. Axel Honneth betont die Notwendigkeit der Anerkennung bis in den Tod und damit die Notwendigkeit von Objektbeziehungen gerade in der Zeit zunehmender Abhängigkeit und Hilfsbedürftigkeit: gerade dann zeige sich die Qualität von Beziehungen. Hermann Steinkamp thematisiert die Entwicklungsaufgabe der Generativität biblisch, als eine Erfahrung der Endlichkeit, die mit einem Gericht gleichgesetzt ist. Aus dieser Perspektive diskutiert er Aufträge und Modelle, wie das Leben als Generationen verstanden werden kann.

Im vierten Kapitel tragen wir Ansätze zum Verstehen von *familiendynamischen Aspekten* der Intergenerationenbeziehungen zusammen. Peter Conzen liest Erik H. Erikson unter der Frage der Entwicklungsaufgaben der älteren und der alten Generationen, d.h. buchstabiert die drei letzten großen und zeitmäßig langen Phasen des Modells von Erik H. Erikson. Michael Buchholz erarbeitet aus der Familientherapie die (oft paradoxen) Formen von Macht und Schuld bzw. Macht aus Schuld. Andrea Hötger stellt die Generationenkonflikte in Bauernfamilien vor, in denen das Erbe eine besondere Rolle spielt und mit ganz anderen, aber heimlichen und moralisch eingebrachten Erwartungen an die erbende Generation, und hier noch einmal

besonders an die einheiratenden Schwiegertöchter, verknüpft ist. Angelika Ertl untersucht Beziehungen zwischen den Generationen in türkischen Migrantenfamilien. Annemarie Bauer und Anne-Christine Kunstmann stellen zwei sehr unterschiedliche Verläufe der Pflegebeziehungen und Begleitungen als Fallanalysen dar und Annemarie Bauer schließt mit bindungstheoretischen Überlegungen zum »Schließen des Lebenskreislaufes« durch den Tod.

Das Buch hat eine Vorgeschichte:

Von 1999–2001 wurde unter der wissenschaftlichen Leitung von Katharina Gröning in Kooperation mit der Arbeiterwohlfahrt Bezirk Ostwestfalen-Lippe ein Praxisforschungsprojekt zum Thema »Angehörigenarbeit in der stationären Altenpflege« durchgeführt, um grundsätzliche ethische und rechtliche Dimensionen der Angehörigenarbeit in Altenheimen zu klären, gleichzeitig aber auch besser mit familiendynamischen Problemen im Heim umzugehen.

Dieses Projekt wurde finanziert von der Stiftung Wohlfahrtspflege in Nordrhein-Westfalen, die Ausrichtung lag bei der Heimvolkshochschule Haus Neuland, in der Nähe von Bielefeld. Über zwei Jahre haben sich dort Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Praktikerinnen und Praktiker getroffen, um die Problematik der praktischen Angehörigenarbeit zu diskutieren, die sich damals schon deutlich als Arbeit mit der späten Familie zeigte. Der Bewohnerstrukturwandel in den Alten und Pflegeheimen wie geringere Verweildauer, hohes Eintrittsalter und hohe Pflegebedürftigkeit mit deutlichem Akzent auf Demenz, verdeutlichte, dass eine qualitätvolle Arbeit ohne die späte Familie im Altenheim faktisch nicht möglich ist. Das Unbehagen vor allem über die kurzen Verweildauern der Bewohnerinnen und Bewohner, konnte nur aufgefangen werden, wenn die Arbeit mit der Familie als »gemeinsame Sorge« verstanden wurde und mit dem Heimeintritt beginnt.

Unter der Verantwortung von Katharina Gröning, Sigmar Fischer (als Pädagogischer Leiter des Hauses) und Monika Hansel (als pädagogische Mitarbeiterin des Hauses) sind zunächst Fachtagungen durchgeführt worden, von denen wir die Vorträge zur »Familiendynamik« und »Ethik« für dieses Buch leicht umgearbeitet übernehmen konnten (und weitere in dem unten erwähnten weiteren Buch übernehmen werden). Daneben fanden sechs mehrtägige Praxisentwicklungsworkshops statt, mit dem Ziel durch »Innovation von Innen« neue Wege in der Arbeit mit Familien im Pflegeheim zu gehen. Folgende Personen haben daran mitgearbeitet: Monika Danert, Marion Dewert-Girod, Andrea Dickmann, Irene Härter-Riewe, Oliver Höche, Dieter Janke, Bärbel John, Bettina Johnen, Elke Josephs, Helga Kloye, Maria Marchwinski, Gaby Piper-Engers, Christa Rix, Hans-Jürgen Robertz, Cordula Seifert, Peter Wendt und Alegra van Will; die einzelnen